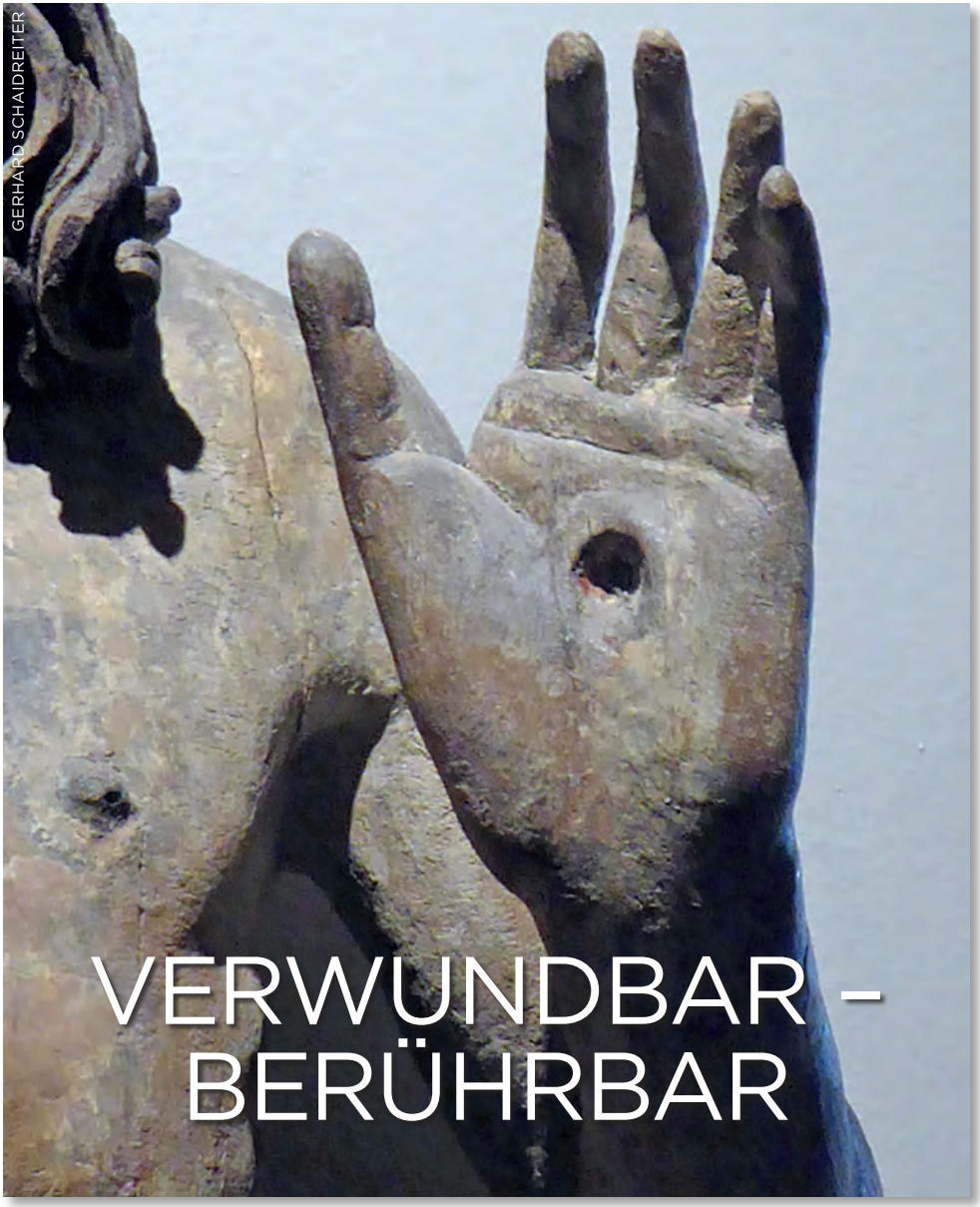
KATHOLISCH
PFARRGEMEINDE
ELIXHAUSEN

PFARRBRIEF

SOMMER 2020


GERHARD SCHAIDREITER

VERWUNDBAR – BERÜHRBAR

LIEBE LESERINNEN, LIEBE LESER!

Es sollte kein Coronapfarrbrief werden. Darüber waren wir uns im Redaktionsteam schnell einig. Aber es liegt in der Natur der Sache, dass der Mund von dem übergeht, wessen das Herz voll ist. Und so haben natürlich die vergangenen Monate, die an keinem von uns spurlos vorüber gegangen sind, das beeinflusst, was wir zusammen getragen und miteinander erarbeitet haben. Das Ergebnis liegt als der aktuelle Sommerpfarrbrief in Ihren Händen.

Was uns bei der Titelauswahl – „Verwundbar – Berührbar“ – geleitet hat, bringt Hans Neumayer in seinem Beitrag auf Seite 8 so auf den Punkt: „Ein Unverletzlicher ist nicht berührbar, weil ihn statt weicher Haut ein Panzer umgibt. Unverletzliche können keine Gefühle teilen. Wir sind empfindsam und verletzlich. Das eine ist die Kehrseite des anderen.“

Als durchgängige Illustration zum Thema haben wir Hände in verschiedenen Darstellungen der bildenden Kunst ausgewählt. Sie stehen für Berührung, mal verwundend, mal heilend.

Durch die Coronakrise ist unser Jahresleitthema „Bibel“ etwas aus dem Blick geraten. Wir holen es zurück mit unserer Kolumne „Meine Lieblingsstelle in der Bibel“ und freuen uns, dass uns Marlene Hofer beweist, dass die Bibel nicht nur was für Oldies ist, sondern auch junge Menschen wunderbar inspirieren kann (Seite 22).

„Die Bilder aus dem Pfarrleben (Seite 15) könnten unter anderen Umständen von feierlichen Kar- und Osterliturgien, Erstkommunion und Firmung, von KBW-Vorträgen und Festen berichten. Wenn sie das alles diesmal nicht tun, erinnert uns das daran, welch massive Einschränkungen unseres Pfarrlebens wir in den letzten Monaten erlitten haben. Einiges davon hoffen wir im Herbst nachholen zu können. Aber noch immer gilt: Alle Angaben auf unserer Terminseite sind coronabedingt ohne Gewähr.

Der heurige Sommer wird anders sein als die vergangenen. Dass er trotz allem (oder vielleicht gerade deshalb?) eine Zeit der Erholung, des Auftankens und der Oasen für Leib und Seele wird, *wünscht von Herzen im Namen des Redaktionsteams*

Gerhard Schaidreiter, Pfarrassistent

Wer glaubt, ist nie allein

Wie aus dem Nichts tauchte die Corona-Pandemie in diesem Jahr auf und hat das Leben der Menschen weltweit verändert. Grundrechte wurden eingeschränkt, alltägliche Verhaltensweisen verändert und kulturelle Praktiken ausgesetzt. Und das mit erheblichen Konsequenzen. Das sonst in unserer Gesellschaft allzu oft vergötterte Wirtschaftswachstum wurde relativiert und dem Schutz des Lebens untergeordnet, als das öffentliche Leben von einem Tag auf den anderen eingeschränkt werden musste. Die Folgen für die Wirtschaft so wie das gesamte gesellschaftliche Leben sind noch nicht absehbar.

Auch das religiöse Leben musste massiv eingeschränkt werden, um Leben zu bewahren.

Auch wenn erste Einschränkungen inzwischen wieder behutsam gelockert werden konnten, hat sich das religiöse Leben bei uns in Zeiten von Corona fundamental verändert.

Mich hat in den vergangenen Wochen und Monaten ein Lied begleitet, das ich inzwischen gerne singe und meditiere – allein oder in Gemeinschaft: **„Wer glaubt, ist nie allein“** (*Gotteslob 927*). Was will uns der Dichter und Komponist mit diesem Wort sagen? Schließlich erklingt es, wenn alle Strophen gesungen werden, insgesamt zwölfmal! Er besagt: Jeder einzelne Getaufte ist in die große Gemeinschaft der Glaubenden aufgenommen und verkörpert zusammen mit ihnen Kirche. Gleichzeitig wird das tiefe Fundament dieser Aussage deutlich, nämlich die Gemeinschaft des Einzelnen mit Gott, der jeden Menschen im Leben und Tod begleitet. So heißt es in der vierten Strophe dieses Liedes: **„Du bist Hoffnung allen Menschen auf den Straßen dieser Welt.“**

Glaube lebt von Gemeinschaft, zum Glauben braucht man Freunde!

Es freut mich, dass wir inzwischen dieses Lied in der Kirche wieder singen können. Das habe ich in den letzten Monaten sehr vermisst. Ebenso das Gespräch mit euch nach den Gottesdiensten am Vorplatz der Kirche.

Ich hoffe, dass wir alle diese Zeit gesund überstehen und dass dann das Pfarrleben, ebenso wie das gesellschaftliche Leben weitergehen kann.

Ich wünsche euch Gesundheit und eine gesegnete Zeit!

Euer Seelsorger

Karl Steinhart, Pfarrprovisor

Der Mensch ist des Menschen beste Medizin

Von Karl Steinhart

Eines Tages traf ich einen Mann, der die ganze Welt durchreist und vieles gesehen und erlebt hatte, wovon die meisten von uns kaum einmal träumen können. Als ich ihn fragte: „Wann haben Sie sich eigentlich am glücklichsten gefühlt in Ihrem Leben?“, da sagte er: „Als ich als Kind eine schwere Krankheit hatte und lange Zeit zu Hause im Bett liegen musste.“

„Und das war die schönste Zeit?“, fragte ich erstaunt zurück.

„Ja“, antwortete er. „Weil meine Eltern viel arbeiten mussten, pflegte mich damals meine Oma. Ihre Milde und Geduld werde ich nie in meinem Leben vergessen. Sie hatte selbst viel zu tun - aber die ganzen Wochen, wo ich krank war, sah ich auf ihrem Gesicht immer nur die gleiche leuchtende Güte, niemals auch nur den kleinsten Zug von Verdrossenheit oder Gereiztheit. Ja, damals war ich am glücklichsten.“

Einem Menschen, der krank ist, wird geholfen, wenn er weiß, dass sich jemand ihm zuneigt. Zuneigung erfahren zu dürfen, ist ein großes Geschenk. Wer Zuneigung erfährt, kann hoffnungsfroh in die Zukunft schauen. Der Mensch ist kein Nachtschattengewächs. Er braucht besonders in Zeiten der Krankheit immer wieder Lichtblicke und Höhepunkte - und das heißt Zuwendung, Güte, Liebe.

Mit Recht sagt ein afrikanisches Sprichwort: „Der Mensch ist des Menschen beste Medizin.“

Die Erfahrungen, die diesem Sprichwort zugrunde liegen, lassen sich aber bestimmt nicht nur in Afrika machen: Bei vielen Wunden und Schmerzen hilft kein noch so teures Medikament, sondern nur die Nähe und die Zuwendung eines Menschen. Manche Krankheiten und Verletzungen werden nicht durch Arzneien geheilt, sondern durch einen Menschen, der es gut mit mir meint, durch seine verständnisvollen Worte, seine aufmunternden Blicke, seine hilfsbereiten Taten.

„Der Mensch ist des Menschen beste Medizin.“ Auch Jesus hat gewusst, dass Heilung und Wohlergehen immer zusammenhängen mit Zuwendung und Nächstenliebe; dass der Mensch zu seinem Heil den anderen Menschen braucht.

„Der Mensch ist die beste Medizin für den Menschen.“ Den besten Werbetext für diese Medizin hat Wilhelm Willms verfasst:

Wussten sie schon
dass die nähe eines menschen
gesund machen
krank machen
tot und lebendig machen kann
wussten sie schon dass die nähe eines menschen
gut machen
böse machen
traurig und froh machen kann
wussten sie schon
dass das wegbleiben eines menschen
sterben lassen kann
dass das kommen eines menschen
wieder leben lässt
wussten sie schon
dass die stimme eines menschen
einen anderen menschen
wieder aufhorchen lässt
der für alle taub war
wussten sie schon dass das wort
oder das tun eines menschen
wieder sehend machen kann
einen
der für alles blind war
der nichts mehr sah
der keinen sinn mehr sah in dieser welt
und in seinem leben
wussten sie schon
dass das anhören eines menschen
wunder wirkt
dass das wohlwollen zinsen trägt
dass ein vorschuss an vertrauen
hundertfach auf uns zurückkommt
wussten sie schon
dass tun mehr ist als reden
wussten sie das alles schon

Ich bin überzeugt: Wir alle wussten es und wissen es und können nur hoffen, dass es uns gelingt, tatsächlich in diesem Sinn die beste Medizin für die Mitmenschen zu sein.

Die neue Demut

Verwundbar in der Krise – stark in der Zuversicht. Beobachtungen von Stefan Kisters.

Das mächtige Südportal des Baptisterium San Giovanni in Florenz hat zwei schwere, kunstvoll verzierte Bronzetüren. Auf den beiden Türflügeln sind jeweils 14 Bildmotive angebracht; die beiden unteren Reihen zeigen allegorische Darstellungen der göttlichen Tugenden. Darunter auch „*Humilitas*“, übersetzt: „Demut“. Diese bezeichnet die Haltung des Geschöpfes gegenüber seinem Schöpfer – also gegenüber Gott. Dieser Begriff ist uns Menschen in den letzten Zeiten mehr oder weniger abhanden gekommen – zumindest ist Demut aus unserem Sprachgebrauch fast verschwunden.

Nun holt uns seit Monaten eine weltweite Pandemie ein und zeigt den Menschen unmissverständlich ihre Grenzen auf. Zurückgeworfen, eingeschränkt und ziemlich verunsichert stellen sich heikle Fragen: Wie wird es weitergehen? Schaffen wir das? Haben wir mit unserem „Immer mehr“ und „Weiterso“ übertrieben?

Wir erkennen die fragile Welt der Globalisierung ebenso wie die bisher unsichtbaren Grenzen unseres wirtschaftlichen Wachstums und Handelns. Die Corona-Krise beschäftigt uns täglich, wöchentlich – seit Monaten. Leergefegte Regale in Supermärkten, Leichentransporte durch das italienische Militär, emporschnellende Zahlendiagramme: Die Gewalt der Bilder in den Medien schwingt in unserem Bewusstsein mit, sie berühren unsere Seele. Der Faktor Angst spielt dabei eine wesentliche Rolle: Ältere unter uns erinnern sich an schlimme Zeiten während der Kriegsjahre. Andere lassen sich zumindest verunsichern oder werden Opfer von zwielichtigen Verschwörungstheorien. Auch der Ruf nach starken Persönlichkeiten wird lauter: Mit martialischem Geschrei aus der Krise? Ebenso die Sehnsucht nach einem gigantischen Füllhorn, das uns mit einem millionenschweren Geldsegen überschüttet: Her mit den Rettungsschirmen! Rettet die Wirtschaft!

Doch insgeheim ahnen wir: Wir sollten zur Vernunft kommen; wir werden lernen müssen auf Konsum, auf große Reisen und auf liebgewonne Freiheiten zu verzichten oder zumindest uns einzuschränken. In diesen Zeiten schleicht sich die Demut klammheimlich – quasi durch die Hintertür – ins kollektive Bewusstsein. Sinn-Fragen, ethische Überlegungen oder gelebte Nachbarschaftshilfe stehen ganz plötzlich wieder im Vordergrund. Verbundenheit in der Krise, stark in der Zuversicht – so erlebt die „neue“ Demut ihre Renaissance.

Die ganze Welt erlebt eine Zäsur: Ein kleines Virus zwingt uns nicht nur zum

Lockdown, sondern auch zum Überdenken. Teilweise geht es an die Existenz und wir erkennen unsere Verwundbarkeit und Verletzbarkeit. Auch existentielle Probleme der Gesellschaft treten ans Tageslicht – möglicherweise ausgelöst, aber sicher nicht von Corona verursacht. Dissonanzen, Ungerechtigkeiten oder Dinge, die einfach falsch laufen, verdrängt wurden oder nie so richtig angepackt wurden, werden jetzt sichtbar. Diese Situation kann aber auch eine Chance aufzeigen: die Chance zur Besserung. Das Leben schätzen lernen und sich von falschen Erwartungen zu verabschieden.

Und unser Planet braucht dringend eine Erholungsphase. Wann, wenn nicht jetzt? Schafft es der Mensch wieder im Einklang mit Natur und Umwelt zu (über)leben? Kommt der globale Sinneswandel? Gelingt uns die Besinnung auf das Wesentliche? Erkennen wir, dass Bildung der Schlüssel für eine Zukunft voller Zuversicht sein kann?

Wir erleben gerade, wie gut es tut, füreinander da zu sein. In der Not rücken die Menschen zusammen und unterstützen einander. Oft schlägt die Stunde der sonst so stillen und unauffälligen Zeitgenossen, die in Krisenzeiten über sich hinauswachsen. Viele Helferinnen und Helfer leisten gerade Großartiges. Sie fragen nicht, muss ich das jetzt tun? Oder, was bekomme ich dafür? Es geschieht aus einer inneren Überzeugung heraus – einfach so. Das gibt Hoffnung und es zeigt jene geistige Haltung: „*Humilitas*“ – Demut.

Vielleicht hilft uns gerade diese Einstellung, stabil durch die Krise zu kommen. Auch die mächtigste Bronzetür lässt sich öffnen: Treten wir ein, mit kleinen Schritten in die Zuversicht – mitten ins Leben.

ALLES EINE FRAGE DES CHARAKTERS

Als die vier *Kardinaltugenden* gelten Klugheit oder Weisheit, Gerechtigkeit, Tapferkeit und Mäßigung.

Die *Christlichen* Tugenden sind Glaube (*fides*), Hoffnung (*spes*) und Liebe (*caritas*).

Die *Himmlischen* Tugenden unterscheiden zwischen:

Tugenden und	*Untugenden*
Demut	Hochmut
Mildtätigkeit	Habgier
Keuschheit	Wolllust
Geduld	Zorn
Mäßigung	Völlerei
Wohlwollen	Neid
Fleiß	Faulheit

Wörter auf dem Prüfstand

Ein Glossar in Zeiten von Corona zusammengestellt von Johann Neumayer

Drei Monate Lockdown haben einiges verändert. Wer hätte gedacht, dass die Pflegehelferin systemrelevant ist und der Prokurist nicht? Wer hätte gedacht, dass gerade eine Infektionskrankheit unser Leben massiv verändert? Manche Sicherheiten sind geschwunden und manche Selbstverständlichkeiten sind passé. Vielleicht sollten wir auch manche Wörter und Phrasen dem Vergessen anheim geben, die uns eingetrichtert wurden oder an die wir uns klammerten. Vielleicht ist es auch ein persönlicher Gewinn, manch Vergessenes wieder hervorzuholen und einige neue Wörter zu lernen. **Hier einige Vorschläge:**

Zu vergessen:

Leistungsgesellschaft: Meint das nun die, die etwas leisten oder die, sie sich etwas leisten können? Beides relativiert sich, wenn es darum geht, dass alle Menschen sich an Vorgaben halten, um sich und vor allem Schwächere zu schützen. *Gegenvorschlag: solidarische Gesellschaft.*

Karriereplanung: Wenn man mit 20 schon dezidiert weiß, in welchen Stufen man sein selbst gewähltes Ziel erreichen wird. Da die meisten weit nach oben wollen und dort der Platz knapp ist, ein wichtiges Requisit zum Unglücklichwerden. Außerdem ein Garant dafür, dass man keine unvorhergesehen Überraschungen erlebt und nicht allzu vital bleibt. *Gegenvorschlag: Offenheit und Begeisterung.*

Rundumabsicherung: Wer sich gegen alles versichert, dem kann nichts passieren. Denkste: Wer hat mit neuen Infektionskrankheiten gerechnet? Und wer weiß, was noch kommt? Das Leben war immer unsicher und wird es bleiben. Das spricht nicht gegen zielgerichtete Versicherungen gegen Feuer und andere Unbill. Aber es spricht gegen die Versicherungsmentalität, die glaubt, das Leben gefahrlos machen zu können. *Gegenvorschlag: Vertrauen und Humor.*

Unterhaltungsgesellschaft: Wer immer unterhalten werden muss, dem ist eigentlich auch immer fad. Er oder sie braucht immer höhere Reize. Lockdown wäre da die Katastrophe, gäbe es nicht die elektronischen Medien. Wie wär´s stattdessen mit der Einübung ins Herunterkommen, mit dem Genießen der ganz normalen Freuden, ja mit Meditation und Gebet? Gar nicht wenige, die nicht von Existenzsorgen geplagt sind, haben das Herunterkommen als positiv erlebt. Das könnten wir doch auch ohne Corona, oder?

Geiz ist geil: Das Leben ist ein Wettbewerb um die besten Schnäppchen, alle anderen sind Konkurrenten und

es wird einem nichts geschenkt. Schmarrn, oder? *Gegenvorschlag: Ich schau auf dich.*

Just in time: Gütertransporte waren in Stunden getaktet. Alles musste laufen wie am Schnürchen. Das macht allen Stress, den Fahrern, den Lieferfirmen und den Empfängerfirmen. Und dann steht der Laden plötzlich zwei Monate. Auch der Arbeitsalltag vieler Menschen und der Nachmittag vieler Kinder ist just in time: Von A pünktlich nach B, dann nach C und dann nach Hause. Wie am Schnürchen. Ob das nicht krank macht? Wir werden im Schnitt ziemlich alt, und da sollte uns die Zeit knapp werden? *Gegenvorschlag: Wir haben Zeit.*

Geht´s der Wirtschaft gut, geht´s den Menschen gut: Kommentar überflüssig. Ein gutes Leben braucht viel: menschliche Geborgenheit, soziale Sicherheit und natürlich auch die nötigen materiellen Mittel (über deren Höhe man diskutieren könnte). Aber der Umkehrschluss, dass eine florierende Wirtschaft automatisch Glück erzeuge, ist ein Fehlschluss. *Gegenvorschlag: Glückliche Menschen leisten mehr.*

Sachzwang: Es ist einfach nicht möglich, dass die Politik in das Wirtschaftsleben eingreift, um den CO_2-Ausstoß zu senken. Alles ist hochkomplex und soll sich selber regeln. *Gegenvorschlag: Vieles geht, wenn wir wollen.*

Vielleicht neu zu entdecken:

Grenzen: Wir Menschen sind begrenzte Wesen, jeder und jede auf andere Weise. Klug ist, wer aus dem, was ihm mitgegeben ist, etwas Gutes macht. Wenig erfolgversprechend ist es, gegen Grenzen stur anzurennen oder sie vergessen zu wollen. Damit sind nicht die

sozialen Grenzen gemeint, die Menschen sich gegenseitig setzen. Dagegen soll man anrennen. Aber die Grenzen der Erde und die Begrenztheit des Lebens werden wir akzeptieren lernen müssen.

Demut: Realistisch die eigene Größe und Bedürftigkeit erkennen und sich nicht größer dünken als man ist. Gegenteil von Stolz, aber nicht Buckelei, sondern eine Form von Bescheidenheit. Die Lehrerinnen und Lehrer der Demut posaunen ihre Rolle nicht vor sich her. Man muss sie oft suchen.

Solidarität: Unsere Vorfahren hätten nicht überlebt, wenn sie sich nicht gegenseitig geholfen hätten, im Alltag und nach Feuer und Überschwemmungen. Warum sollte das heute anders sein? Und sei es, dass wir zu Hause bleiben, um Schwächere zu schützen.

Verletzlichkeit: Ein Unverletzlicher ist nicht berührbar, weil ihn statt weicher Haut ein Panzer umgibt. Unverletzliche können keine Gefühle teilen. Wir sind empfindsam und verletzlich. Das eine ist die Kehrseite des anderen.

Resilienz: Das ist die Fähigkeit, Krisen zu überstehen. Wie soll jemand, der sein Leben verplant hat, sich den Abgründen des Lebens nie stellt, der keine Zeit mit Sinn und Zweifel und Glaubensfragen vertrödelt, aufrecht stehen, wenn eine Krise kommt? Vielleicht sind gerade die, die den Alltag nicht ganz im Griff haben, die zu kämpfen haben und manchmal scheitern, unsere Resilienz-Lehrmeister?

Genussfähigkeit: Wie schön war der erste Spaziergang nach der Quarantäne! Wer genießen kann, wird selbst genießbar und kann das Leben innerhalb seiner Grenzen gestalten. Wer nicht genießen kann, dem wird die Südsee auch schal sein.

Geschöpf: Das Leben ist Geschenk und nicht Leistung, aber auch endlich und ohne Glücksgarantie. Mein Schöpfer liebt mich und erwartet nichts, und als Geschöpfe sind wir alle gleich wertvoll.

Ein neuer Alltag in Zeiten der Veränderung

Von Katrin Töpfer

Für manche war die Zeit während Corona ein Segen, für die anderen ein Fluch – für mich war es beides.

Am 10. März hat sich für mich mein Alltag völlig auf den Kopf gestellt. Erst hieß es, die Uni macht zu, alle Kurse finden ab sofort online statt; dann kam die Schließung der Schulen dazu, also musste ich mich auch von meinem Praktikum verabschieden; und zu guter Letzt folgten noch die Einschränkungen in der Pfarre. Der Schock war zunächst groß, aber dann kam der erste

Lichtblick: ich musste nicht mehr jeden Tag nach Salzburg pendeln. Dadurch gewann ich einiges an Zeit, die ich in alte und neue Hobbies investieren konnte. Während der intensiven Corona-Zeit habe ich eine Leidenschaft für das Kochen und das Malen entdeckt. Von Papier bis Leinwänden, Taschen und Möbelstücken, wurde alles bemalt, was mir in die Finger kam – so auch das Plakat für die Firmung.

PLAKAT: KATRIN TÖPFER

Aber nicht nur ich alleine war zu Hause vom Lockdown betroffen – auch der Rest meiner Familie spürte die Konsequenzen zum Teil positiv, zum Teil negativ. Weil der Arbeitgeber meiner Mutter stark auf Kunden aus Deutschland angewiesen ist, die Grenzen aber schnell geschlossen wurden, wurde gleich mal auf Kurzarbeit umgestellt. Für meine Mama hieß es also, dass auch sie für unbefristete Zeit 24/7 zu Hause war. Auch bei meinem Bruder wurden die Stunden für ein paar Wochen reduziert – und so war es auf einmal wieder wie in unserer Kindheit. Die ganze Familie war fast jeden Tag – und das den ganzen Tag – zu Hause.

Das Familienleben hat sich komplett umgestellt. Normalerweise kamen wir kaum noch dazu, gemeinsam Mittag zu essen oder die Abende miteinander zu verbringen, aber dank Corona standen Familienstunden wieder hoch im Kurs. Auch wenn die Zeit zu Hause mit meiner Familie sehr schön und entspannend war, vermisste ich es schnell sehr, etwas zu unternehmen, oder sogar in die Uni zu fahren. Ein Glück, dass im Nachbarort ein Gemüsehändler einen Verkaufsstand eröffnet und dringend jemanden für Lagerarbeit gesucht hat. Also habe ich mich auf den Weg gemacht, nachgefragt und glücklicherweise wurde ich auch sofort angestellt. Nicht nur kam ich dadurch etwas von zu Hause raus, sondern konnte mir auch ein wenig dazuverdienen.

Bis heute steht mein Alltag noch auf dem Kopf. Auch wenn ich durch die Arbeit einen halbwegs vernünftigen Rhythmus bekommen habe, ist es immer noch ungewohnt, nicht in die Universität zu fahren. Die jetzt voranschreitenden Lockerungen werden wahrscheinlich wieder den „Corona“-Alltag umwerfen – aber immerhin bin ich jetzt darauf vorbereitet, wenn ich von heute auf morgen mein Leben umkrempeln muss. Sei es im Privaten oder in meiner Ausbildung – auch wenn sich alles ändert, es lässt sich aus allem das Beste machen.

Wie „berufliches Berühren“ zum Gewinn wird

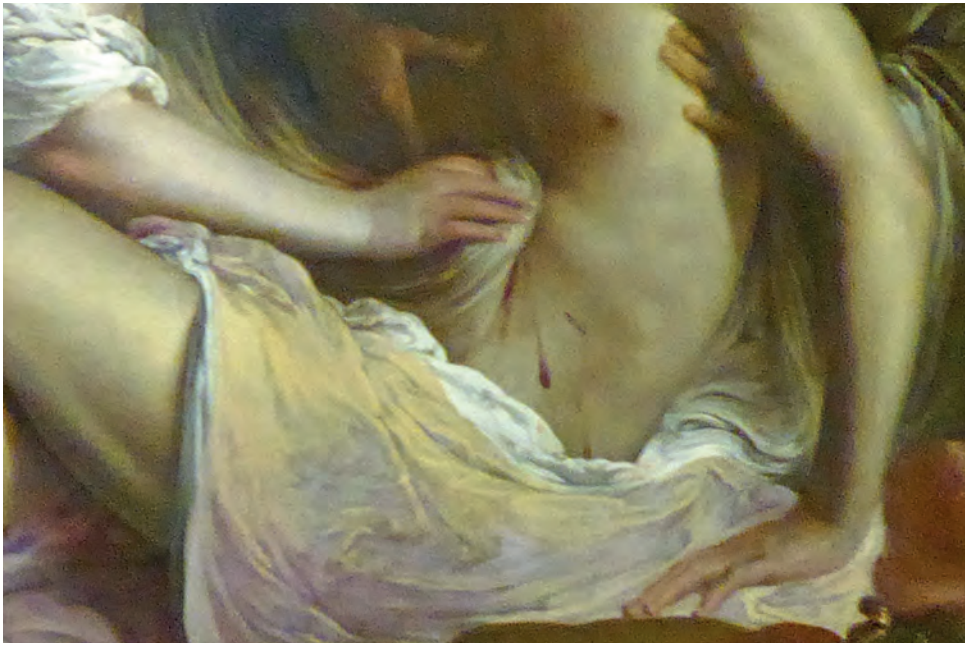
Von Christa Santner

Heilberufe wie die Medizin, die Pflegeberufe, das Hebammenwesen und viele andere Berufe im Gesundheitswesen sind sogenannte „Berührungsberufe“. Sie berühren Menschen auf der körperlichen wie auch auf der emotionalen Ebene. Wenn jemand ernsthaft anstrebt, einen Heilberuf auszuüben, dann wäre es wichtig, beim folgenden Text der deutsch-jüdischen Lyrikerin Hilde Domin (1909–2006) innezuhalten, über diesen Text nachzudenken und sich zunächst selbst berühren zu lassen:

„Ich glaube das Wichtigste ist,
die Welt zum Menschlichen hin
zu verändern:
nicht durch Ideologien,
sondern indem der Einzelne,
wo Hilfe nötig ist,
das Schicksal eines Einzelnen
zum Besseren wendet“

Beinahe jede oder jeder von uns kennt das, wie es ist, wenn eine Situation als schicksalshaft erlebt wird, und der sehnliche Wunsch besteht, dass es wieder besser wird. Sobald wir aus gesundheitlichen Gründen eine Arztpraxis oder ein Spital aufsuchen, weil wir vielleicht einen Schmerz nicht richtig deuten können, erleben wir uns als „Angewiesene“ auf den Anderen. Hilflos eigentlich. Wir erleben uns abhängig von einer anderen Person, die dieses Symptom bzw. diesen Schmerz richtig deuten kann. Unruhe kommt in uns auf und wir möchten beruhigt werden. „Es ist nicht so schlimm“, möchten wir hören. Im Idealfall ist das so.

Nicht selten ist es jedoch so, dass ein Prozess der Annahme einer schicksalshaften Lebenssituation, sowie ein Prozess der Behandlung und/oder Heilung beginnt. Damit es zur Annahme der neuen Lebenssituation kommt – das kann auch nur ein vorübergehendes gesundheitliches Ungleichgewicht sein – braucht es ein Berührtwerden von jenen Personen, die in diesen Heilberufen helfend tätig sind. Ein Berührtwerden von Personen, die mein Schicksal nun zu einem Besseren wenden, indem sie mich befähigen, Schritt für Schritt in meiner „neuen“ Normalität anzukommen. Das kann z.B. eine gründliche körperliche Untersuchung durch die Hände einer Ärztin sein, eine helfende Berührung durch eine Pflegeperson oder einen Therapeuten. Vor allem geht es um ein Berührtwerden durch einen Dialog, durch eine hilfreiche Aufklärung, durch ein gutes Gespräch. Ich will als individueller Mensch wahrgenommen wer-



den und darauf vertrauen, dass mir hier jemand hilft. Ich will z.B., dass jemand hört, was ich sage und mir vergewissert, dass er, dass sie mich verstanden hat. Menschen in Heilberufen lernen zu berühren, sie lernen sich zwischen Nähe und Distanz professionell zu bewegen, um sich von den zahlreichen Einzelschicksalen angemessen auf einer menschlichen Ebene berühren zu lassen. Damit man in diesen Berufen gesund bleibt, braucht es Arbeitsbedingungen, die es ermöglichen auf dieser professionellen Ebene zu agieren. Da geht es wie in vielen Berufen um eine abgestimmte Personal- und Arbeitszeitplanung, um Wertschätzung und Anerkennung, um Weiterbildungs- und Reflexionsmöglichkeiten, um Führungskompetenz uvm.

Zurück zu unserem Schicksal. Wie agieren wir vielfach in einem unüberschaubaren Krankenhaus oder in überfüllten Arztpraxen? Als verletzte und auf den anderen Menschen angewiesene Patientin bzw. angewiesener Patient, sage ich oft nicht, was ich sagen möchte, weil ich sehe, dass hier Men-

schen wie Waren durchgeschleust werden. Hektik bestimmt den Krankenhausalltag oder die Arztpraxis. Ein Gespräch über mein Befinden würde den Durchzugsverkehr nur stören. Alles muss schnell abgearbeitet werden.

Nun stellen sich uns, um auf den Text von Hilde Domin zurückzukommen, viele Fragen, wie z.B.: Welche Ideologie steht hinter diesem Phänomen des Durchschleusens von Menschen in einem Krankenhaus oder einer Arztpraxis? Welche Werte und Normen sind hier vorherrschend? Worum geht es den Dienstleistern hier? Geht es ihnen um die Schicksale der Menschen, die hier gerade leben oder doch vielmehr um die Zahlen und Daten des Unternehmen Krankenhaus?

Die Heilberufe beklagen zunehmend diese sichtbare Ökonomisierung der Gesundheitsdienstleister. Sie bewegen sich fast täglich in einem Spagat zwischen Patientenorientierung und Systemorientierung. Um aus diesem Dilemma herauszutreten, müssen sie alles daransetzen, um die Welt, in der sie arbeiten, zum Menschlichen hin zu verändern, wie Hilde Domin schreibt. Die Heilberufe müssen sich von den Schicksalen der Menschen berühren lassen und nicht vom Schicksal des Unternehmens Krankenhaus.

Nur wenn wir die Verletzlichkeit, also die Schicksale der Menschen wahrnehmen, haben wir eine Chance, die Welt zum Menschlichen hin zu verändern. Wir, insbesondere Menschen in Heilberufen, können das. Dieses Phänomen darf sich pandemisch ausbreiten. Es darf von Mensch zu Mensch übertragen werden. Wir dürfen uns gegenseitig anstecken und Grenzen überschreiten. Und sind wir ganz ehrlich: Es wäre ein volkswirtschaftlicher Schaden, wenn wir die Dienstleistung „Menschlichkeit“ zunehmend im Sumpf der Profitgier und des Wettbewerbs versenkten. Gewinnvermehrung an der Zunahme der Menschlichkeit zu messen, ist vielleicht jene erstrebenswerte Ideologie, die Hilde Domin meinte. Auch so erklärt sich, warum Heilberufe systemrelevante Berufe sind.

Bilder aus dem Pfarrleben

FRANZISKA HOFER

GABRIELA ZEHENTNER

Feier der Kar- und Ostertage
Da öffentliche Gottesdienste nicht möglich waren, feierte Pfarrer Karl Steinhart heuer die Kar- und Ostertage in Gemeinschaft mit den erlaubten fünf Personen stellvertretend für die ganze Pfarrgemeinde.

BARBARA GAUTSCH

BARBARA GAUTSCH

BARBARA GAUTSCH

Persönlicher Fronleichnamsweg
Als Alternative zur heuer nicht möglichen gemeinsamen Fronleichnamsprozession haben wir entlang des traditionellen Prozessionsweges Gebetsstationen mit Gutem für Leib und Seele eingerichtet mit der Einladung zu einem persönlichen Fronleichnamsgang.

GABRIELA ZEHENTNER

GABRIELA ZEHENTNER

Fronleichnam
Die geltenden Regelungen erlaubten noch keine Fronleichnamsprozession in der traditionellen Form. Mit dem Gottesdienst in der Kirche, einer verkürzten Prozession und einer abschließenden Gebetsstation am Dorfplatz haben wir im Rahmen der Möglichkeiten trotzdem gut gefeiert.

GERHARD SCHAIDREITER

HANS NEUMAYER

Turmfalken
Völlig unbeeindruckt von Corona haben die Turmfalken heuer wieder im Kirchturm genistet. Die drei Jungvögel sind inzwischen flügge und haben das Nest bereits verlassen.

Nicht verzagen, Hermann fragen!

Das Gespräch mit Hermann Dürnberger führte Gabriela Zehentner

Ostersonntag Morgen, 5 Uhr: in der Pfarrkirche wird coronabedingt stellvertretend für die Pfarrgemeinde nur in ganz kleinem Rahmen Auferstehung gefeiert. Zur gleichen Zeit ist Hermann Dürnberger auf dem Weg ins Krankenhaus. Panik und das Erlebnis der Hilflosigkeit statt Osterglocken und Ostersegen. Mit dieser Schilderung beginnt unser Gespräch. Er ist also zum Glück wieder auf den Beinen, der Hermann, aber er muss noch recht aufpassen auf sich.

Es gibt nur wenige ElixhausnerInnen, die nicht wissen, von wem die Rede ist, wenn man in einem Gespräch „den Hermann“ erwähnt, daher nur der Vollständigkeit halber und für diejenigen, die auch noch andere Hermanns kennen.

Es geht um Hermann Dürnberger, den vielseitigen Hilfsdienst-Obmann. Vor 69 Jahren geboren und mit vielen Geschwistern aufgewachsen auf einem Bergbauernhof in Weißbach bei Lofer; 41 Jahre mit Marianne verheiratet, drei erwachsene Kinder, gerade zum sechsten Mal Opa geworden, wohnhaft in einem der Reihenhäuser in der Waldstraße in Moosham. Viele werden jetzt sagen: ah, der Hermann von St.Virgil!

Stimmt, dort war er seit seinem 25. Lebensjahr nach seiner Tischlerlehre und einigen Jahren bei verschiedenen Montage-Arbeitgebern der Mann für alles und wohnte auch etliche Jahre mit Frau und Kindern im jetzigen Gästehaus St. Rupert. Sein Tätigkeitsbereich wuchs in der Zeit mit der immer umfangreicheren Haustechnik mit.

So ganz nebenbei hatte Hermann durch die technisch-organisatorische Betreuung viel mit den Referentinnen und Referenten, die in St. Virgil Kurse leiteten, Vorträge und Seminare hielten, zu tun. Dadurch bekam er oft die Gelegenheit zu ganz persönlichen Gesprächen und Begegnungen mit spannenden geistigen Größen aus dem kirchlichen und kulturellen Umfeld. Die Auseinandersetzungen mit brennenden Zeitthemen fand auch bei den Personalessen statt. Man redete über das, was im Haus stattfand. Ein Geschenk, findet Hermann, das ihn sehr geprägt hat.

Ein ganz besonderes Anliegen war ihm die Begleitung der Lebenshilfe-Klienten, die bei ihm erstmals außerhalb ihrer Betreuungsstätten in einer öffentlichen Institution eingesetzt wurden.

Hermann bezeichnet dieses Projekt sogar als Startschuss für sein soziales Engagement überhaupt.
1988 aber war *das* einschneidende Jahr für die fünf Dürnbergers. Wegen des Umbaus von St. Rupert musste sehr schnell eine neue Wohnstätte für die Familie gefunden werden – und der pure Zufall führte die Familie nach Elixhausen. Es stand hier in erreichbarer Nähe von Salzburg noch ein einziges Reihenhaus zur Verfügung. Das nahm man, obwohl Hermann angesichts der Steigungen zuerst dachte: „So eine steile Gemeinde!“, wollte er doch in Hinkunft mit dem Rad in die Arbeit fahren: nicht nur um zu sparen, zum sportlichen Abschalten und für die Fitness, sondern v.a. aus Schöpfungsverantwortung und Umweltbewusstsein. Ab da wurde er also zum sportlichen Radfahrer, als den ihn viele schon lange kennen. Bei fast jedem Wetter radelte der Hermann nun täglich in einer halben Stunde nach St. Virgil und nach Dienstschluss wieder zurück, bis er auf den Tag genau nach exakt 35 Jahren bewusst die Grenze zog und in Pension ging.
Heimisch wurde er im Dorf gleich mit der Pfarre und durch die Kontakte, die über die Kinder und die Schule zustandekamen. Man kann sich gut vorstellen, wie offen und interessiert Hermann auf die Elixhausener und Elixhausenerinnen zugegangen ist! Bald

war er im Pfarrgemeinderat, im politischen Gemeinderat, in verschiedenen Projekten und Verbindungen involviert und gebraucht. Sternsingen, Caritas, Hilfsdienst u.a. – Hermann stellte sich in verschiedenen Bereichen seiner christlich-sozialen Verantwortung, wie er selbst es bezeichnet. Und so gab eins das andere und der Hermann wurde schließlich ehrenamtlicher Obmann des Hilfsdienstes Elixhausen. Als solcher trägt er viel Verantwortung, was ihn einerseits sehr befriedigt, aber auch enorm belastet, v.a. wenn er erkennen muss, dass in manchen Fällen alles Bemühen und Helfenwollen zu keiner guten Lösung führt. Das schlägt sich ihm auf den Magen, und das ist vielleicht mit ein Grund für seine gesundheitlichen Einbrüche, meint er.
Auch dass er zunehmend kein gutes Gleichgewicht in der Zeitverteilung zwischen Ehrenamt und Opa-Verantwortung mehr findet, gibt ihm zu denken. Andererseits hat gerade die ziemlich gute Bewältigung der Coronazeit ihm viel Lob eingebracht und lässt ihn zufrieden darauf blicken. Aber er weiß auch, dass demnächst einige Überlegungen für ihn anstehen, was seine Belastungsfähigkeit betrifft.
Aber, sagt er, und das ist wieder typisch Hermann: „Das Leben hat es so gut mit mir gemeint: ich habe in friedlicher Zeit aufwachsen dürfen, ich habe keine ganz schlimmen Lebenserfahrungen machen müssen. Ich glaube, genau diese Dankbarkeit in Verbindung mit einem mir selbstverständlichen Glauben ist die Basis für mein Engagement und mein Mitgefühl für andere, die es nicht so gut hatten. Wir sind hier echt daheim, wir fühlen uns wohl in Elixhausen und leben sehr gerne hier.“

KATHOLISCHES BILDUNGSWERK

KATHOLISCHES BILDUNGSWERK ELIXHAUSEN

DI, 15.9.2020 19.30 Uhr, Pfarrsaal Elixhausen, Pfarrweg 1.
Martina Koidl: **„Sag mir, wo die Frauen sind...“** – Die Welt der Frauen in der Bibel, in der Kirche und in unserer Gesellschaft

DO, 1.10.2020 19.30 Uhr, Pfarrsaal Elixhausen, Pfarrweg 1.
Bernhard Sperling: **„Die jüdischen Wurzeln des christlichen Glaubens“**

MI, 4.11.2020 19.30 Uhr, Pfarrsaal Elixhausen, Pfarrweg 1.
Dr. Erich Putz: **„Vitamin D“** – das Sonnenhormon

Ferienpassaktion

GERHARD SCHAIDREITER

KATHOLISCH
PFARRGEMEINDE
ELIXHAUSEN
Arbeitskreis Kinder & Familie

VON KRÄUTERN UND BIENEN

Fr. 17.7. 9.00 Uhr bis ca. 12.30 Uhr
Wir werden einen kleinen Kräuterspaziergang machen um am Weg Heilkräuter und Blumen kennenzulernen. Nach einem Besuch bei den Bienen werden wir eine Salbe rühren. Ansprechperson: Eva Handlechner

WANDERUNG UND PICKNICK IN DER NATUR

Mo. 3.8. 9.00 Uhr bis ca. 12.30 Uhr
Interessant für Kinder im Alter von sechs bis zehn Jahren;
Wir treffen uns beim Pfarrhof und kommen dorthin retour. Mitzubringen: Rucksack mit Wasserflasche, Jause, Kapperl, Sonnenschutz und gute Wanderschuhe; Teilnehmerzahl maximal zwölf Kinder. Bei Regenwetter findet die Veranstaltung nicht statt!
Infos und Anmeldung über den Ferienpass auf der Gemeinde Elixhausen; Ansprechperson: Helga Wallner-Flöckner.

SCHULTÜTEN BASTELN

Do. 10.9. 10.30 Uhr bis 12.00 Uhr
Interessant für alle Schulanfänger im Alter von sechs bis sieben Jahren;
Treffpunkt im Pfarrhof; Teilnehmerzahl maximal 15 Kinder.
Bitte die Kinder bringen und wieder abholen. Ansprechpersonen sind: Gerlinde Sigl & Helga Wallner-Flöckner.

Meine Lieblingsstelle in der Bibel

Von Marlene Hofer

Schon immer mochte ich die Geschichten aus der Kinderbibel, ob vorgelesen oder nacherzählt, die Botschaft kam an. Viele Geschichten haben und hatten eine enorme Faszination für mich. Schon immer hatte ich eine gewisse Vorstellung von Gott, liebend, beschützend. Gott ist überall und will das Beste für die Menschen, und zwar für alle. Er/Sie urteilt nicht aufgrund unseres Aussehens, unseres Geschlechts oder unserer Hautfarbe. Ja gerade jetzt ist das Thema Rassismus wegen des Todes von George Floyd höchst aktuell, aber auch schon vorher fand ich es schön, dass vor Gott alle gleich sind.

Meine Lieblingsstelle in der Bibel? Das sind eigentlich zwei mit ähnlicher Aussage: Matthäus Kapitel 7, 1-5 und

ILLUSTRATION: MARLENE HOFER

Lukas 6, 36-38. In beiden geht es um das Verurteilen anderer Menschen. *„Warum kümmerst du dich nicht um den Splitter im Auge deines Bruders oder deiner Schwester und bemerkst nicht den Balken in deinem eigenen?“* steht im Evangelium nach Matthäus geschrieben. Warum beurteilen wir immerzu andere nach ihrem Äußeren oder ihrem Auftreten, ohne davor sich selbst zu reflektieren? Meiner Meinung nach gibt es immer noch genügend Vorurteile, Diskriminierung und Ungleichheit aufgrund einer Religion, des Körpers, des Geschlechts, oder was auch immer. Man kann natürlich sagen, dass es in den letzten Jahren und Jahrzehnten viele Fortschritte gab, jedoch fehlen mir in manchen Bereichen noch das Verständnis und die Gleichberechtigung. *„Werdet barmherzig, so wie euer Vater barmherzig ist! Verurteilt nicht andere, dann wird Gott auch euch nicht verurteilen. (...) Verzeiht, dann wird Gott euch verzeihen. Schenkt, dann wird Gott euch schenken.“* Ich hoffe, wir alle lernen das und bemühen uns, andere so zu behandeln, um die Welt ein Stück besser zu machen!

IMPRESSUM

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Römisch-Katholische Pfarre Elixhausen, Pfarrweg 1, 5161 Elixhausen, 0662/8047-8117, http://pfarre-elixhausen.kirchen.net, pfarre.elixhausen@pfarre.kirchen.net
Für den Inhalt verantwortlich: Das Redaktionsteam (Stefan Kisters, Michael Lischent, Johann Neumayer, Christa Santner, Gerhard Schaidreiter, Gabriela Zehentner) und Pfarrprovisor Karl Steinhart. **Alle Fotos:** Gerhard Schaidreiter (wenn nicht anders angegeben); **Layout:** Stefan Kisters; **Druck:** Druckerei der Erzdiözese Salzburg; der Elixhausner Pfarrbrief wird auf FSC-zertifiziertem, also umweltfreundlich produziertem Papier gedruckt.
Bankverbindung: Pfarrkirche Elixhausen, Raiffeisenbank Anthering-Elixhausen, IBAN: AT61 3500 7000 1801 3243, BIC: RVSAAT2S007; **DVR-Nr.: 0029874/10063**

MO, 13. – MI, 15.7. **Minitage**
Ferienlager für Ministrantinnen und Ministranten in Bischofshofen

FR, 17.7. 9.00 Uhr
Von Kräutern und Bienen; Spaziergang mit Eva Handlechner um Heilkräuter und Blumen kennenzulernen. Ferienpassaktion der Pfarre (nähere Infos s. S. 21)

MO, 3.8. 9.00 Uhr
Wanderung und Picknick in der Natur; Treffpunkt Pfarrhof, Pfarrweg 1; Ferienpassaktion der Pfarre (nähere Infos s. S. 21)

SA, 15.8. 9.15 Uhr
Mariä Aufnahme in den Himmel
Gottesdienst mit Kräutersegnung (Gestaltung: Goldhaubengruppe)

MO, 24. – MI, 26.8.
Bergtage der Pfarre Elixhausen
rund um den Gosaukamm

SO, 30.8. 9.15 Uhr
Patroziniumsgottesdienst in der Pfarrkirche

DO. 10.9. 10.30 Uhr
Schultüten basteln; Treffpunkt Pfarrhof, Pfarrweg 1; Ferienpassaktion der Pfarre (nähere Infos s. S. 21)

SA, 12.9. 16.00 Uhr
Ökumenische Familienwanderung mit Gottesdienst im Grünen
auf die „Sandkuchl“ bei Winding
Treffpunkte: katholische und evangelische Kirche

DI, 15.9. 19.30 Uhr
KBW: „Sag mir, wo die Frauen sind...“; Die Welt der Frauen in der Bibel, in der Kirche und in unserer Gesellschaft, mit Martina Koidl (s. S. 20)

SO, 27.9. 9.15 Uhr
Ökumenischer Erntedank
Beginn am Dorfplatz

DO, 1.10. 19.30 Uhr
KBW: Die jüdischen Wurzeln des christlichen Glaubens mit Bernhard Sperling (s. S. 20)

SO, 11.10. 9.15 Uhr
Kinderkirche mit anschließendem Pfarrcafé; Treffpunkt Pfarrkirche

FR, 16.10. 19.30 Uhr
Classic Concert des Musikums Mattsee in der Pfarrkirche

SA, 17.10. 18.00 Uhr
Firmungsgottesdienst
in der Pfarrkirche

SO, 18.10. 9.45 Uhr
Erstkommunionsgottesdienst
in der Pfarrkirche

SO, 25.10. 9.15 Uhr
Ehejubiläumsgottesdienst
mit anschließender Einkehr
im Pfarrsaal

ACHTUNG!

Alle Angaben sind coronabedingt ohne Gewähr.